

Marathon – Laufen als Event

Claus-C. Wiegandt und Dorothea Wiktorin



Berlin-Marathon

Noch vor 30 Jahren galt das Marathon-Laufen als eine Sportart, für die nur wenige unerschrockene, ausdauerstarke und ausnahmslos männliche Leistungssportler geeignet schienen. Im Jahr 2004 hingegen wagten sich in Deutschland fast 200.000 Läuferinnen und Läufer an die Distanz über 42,195 Kilometer. Nicht nur die Zahl der Marathonläufer, sondern auch die der Laufveranstaltungen ist enorm gestiegen. Waren es 1974 nur 25 Orte, an denen Marathon-Läufe stattfanden, so sind es 2004 bereits rund 150 – von Ammerndorf bis Zeil. Bei geographischen Betrachtungen solcher sportlichen Großveranstaltungen liegt der Fokus häufig auf den ökonomischen Auswirkungen (MAENNIG 2003), aber auch die räumliche Diffusion sowie die Hintergründe und imageprägenden Wirkungen dieses Phänomens, das in den letzten Jahrzehnten unsere Städte erobert hat, sind von Interesse.

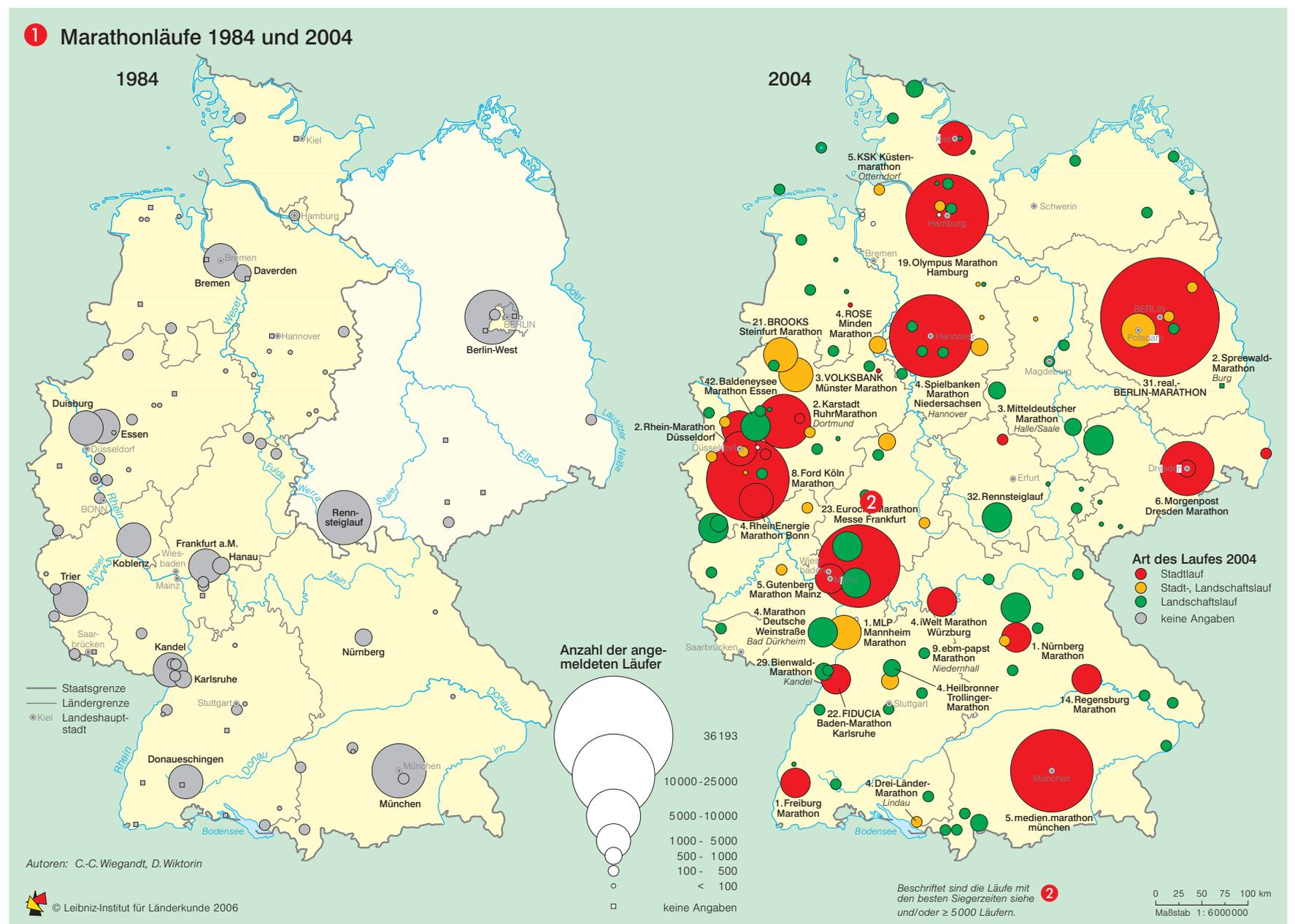
Eine Erfolgsgeschichte

Eine ganze Reihe von Lauf-Veranstaltungen, vor allem in Großstädten, sind zu Events der Superlative geworden, wie die Entwicklung der Teilnehmerzahlen eindrücklich belegt: Meldeten sich beim Berlin-Marathon 1974 z.B. nur 286 Läufer an, gab der Veranstalter 30 Jahre später 36.193 Startunterlagen aus. Damit umfasste das Läuferfeld 2004 etwa die Einwohnerzahl einer mittleren Kreisstadt. Diese Erfolgsgeschichte ist nur die Sperspitze einer Bewegung, deren Ursprung im Kontext des Physical-Fitness-Movement in den USA zu suchen ist, das die körperliche Ertüchtigung seit Mitte der 1950er Jahre zum gesellschaftlichen und staatlich geförderten Anliegen machte. Von hier trat die Joggingbewegung ihren weltweiten Siegeszug an. Nach Verbraucherumfragen laufen inzwischen etwa 16-20% der 15- bis 65-jährigen und damit 10-13 Mio. Men-

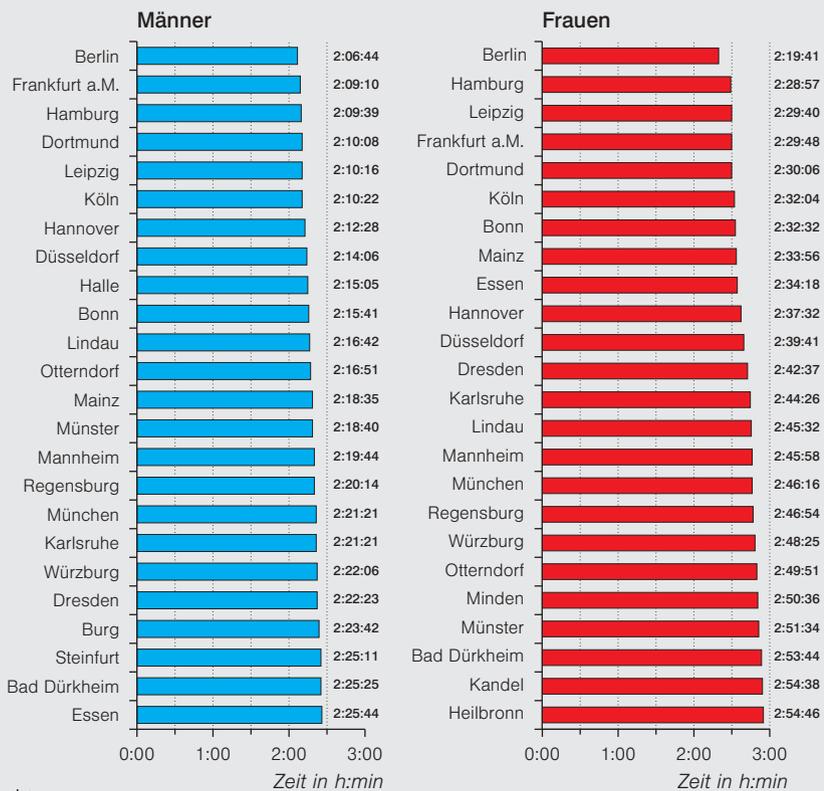
schen in Deutschland regelmäßig bis gelegentlich (JÜTTING 2004, S. 51). Die Freizeitjogger in den Parks unserer Städte gehören längst ebenso selbstverständlich ins Stadtbild wie der Pulk ambitionierter Volksläufer bei Marathons. Auch andere Laufveranstaltungen wie der Triathlon (z.B. in Roth bei Nürnberg), Ultramarathons, 100-km-Läufe (wie in Biel, Schweiz), 24-Stunden-Läufe, Nachtläufe etc. verzeichnen in den letzten Jahren einen steigenden Zulauf.

Vom Mythos zur Massenbewegung

Sucht man nach Gründen für den Siegeszug des Marathon-Laufs, stößt man unweigerlich auf seinen Mythos: Bei der Schlacht von Marathon, etwa 490 v. Chr., war es den Athenern gelungen, die überlegenen Perser zu besiegen. Die Siegesnachricht wurde durch den Boten



2 Siegerzeiten der schnellsten Marathonläufe 2004 nach Geschlecht



© Leibniz-Institut für Länderkunde 2006

Phidippides überbracht, der in voller Rüstung die Distanz zwischen Marathon und Athen laufend zurückgelegt haben soll. Nach Überbringung der Nachricht soll Phidippides mit dem Ausruf „Freuet euch, wir haben gesiegt!“ tot zusammengebrochen sein. Seither gilt der Marathon sprichwörtlich als „mörderische Distanz“. Seit Einführung der modernen Olympischen Spiele 1896 ist er fester Bestandteil des olympischen Programms – allerdings mit wechselnden Streckenlängen. Mussten die Läufer bei den ersten Spielen der Neuzeit etwa 38 km zurücklegen, waren es bei den Spielen 1900 in Paris bereits 40,2 Kilometer, und 1908 bei der Olympiade in London wurde erstmals die heute übliche Streckenlänge gelaufen. Gegen erbitterten Widerstand und erst nach überzeugenden Belegen über die Eignung weiblicher Athleten wurde der Marathon-Lauf der Frauen 1984 olympi-

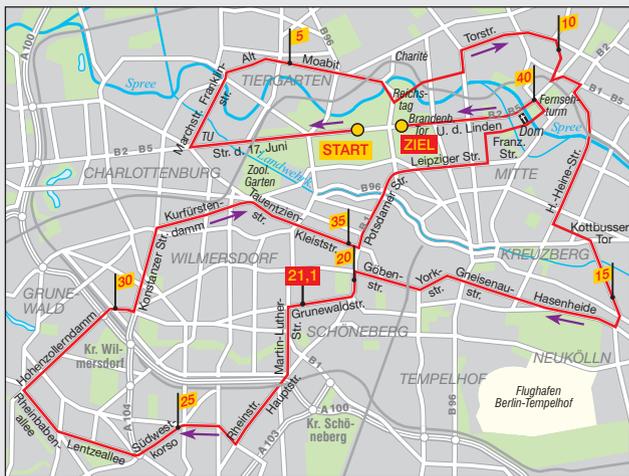
sche Disziplin. Inzwischen ist der Anteil der Frauen bei Marathonveranstaltungen auf durchschnittlich 16-25% angestiegen, Tendenz steigend (PFISTER 2004, S. 145).

Die Aufnahme der weiblichen Marathonis in die olympische Gemeindegeschah zu einer Zeit, als sich der Charakter des Marathonsports bereits grundlegend verändert hatte. Längst war er nicht mehr allein anspruchsvolle Disziplin für Leistungssportler, sondern bereits 1984 nahmen etwa 18.700 Teilnehmer an Marathon-Wettbewerben in Deutschland teil (1), von denen nur ein geringer Teil das Laufen professionell betrieb. Die meisten waren ambitionierte Pioniere der Joggingbewegung. Die bis heute steigenden Teilnehmerzahlen belegen, dass sich der Alltagslauf zunehmend zwischen zwei Polen bewegt: einem individuellen, unspektakulären Laufalltag und jenen großen Events, die die Lust am Joggen aufrechterhalten. So lassen sich nach LUTZ (1995) zwei Laufkulturen identifizieren, personalisiert im Fitnessjogger auf der einen und dem ambitionierten Volksläufer auf der anderen Seite.

Eine wesentliche Motivation für die Teilnahme an einem Marathon →

3 Streckenführung ausgewählter Marathonläufe 2004

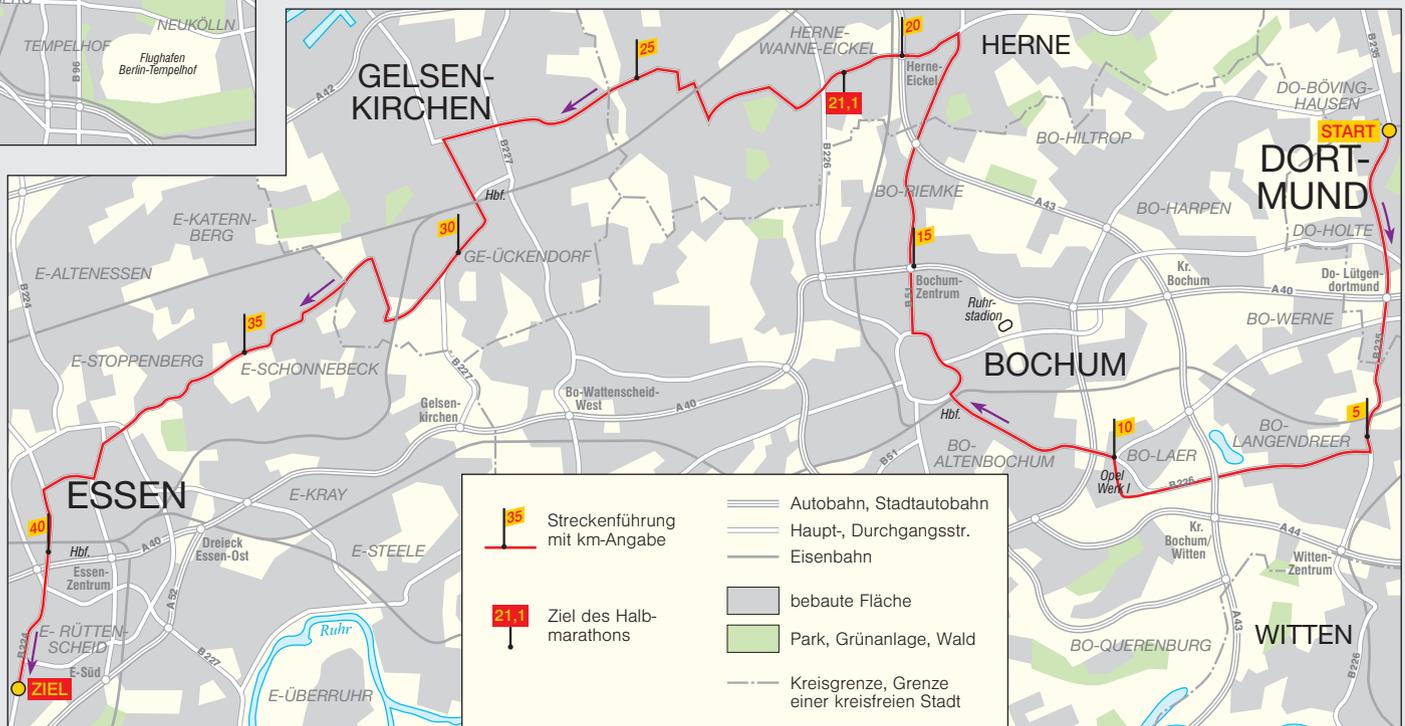
31. real,-BERLIN-MARATHON Rundkurs



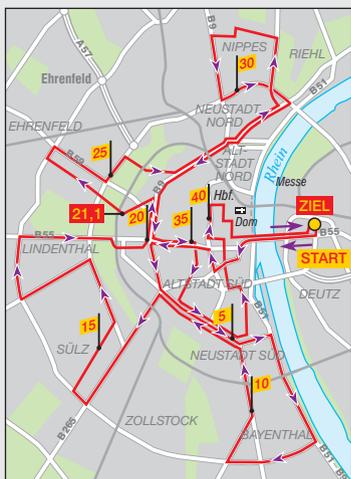
9. ebm-papst Marathon Hin-und-Rück-Strecke



2. KARSTADT RuhrMarathon One-Way-Strecke



8. Ford Köln Marathon Sternkurs



	Streckenführung mit km-Angabe		Autobahn, Stadtautobahn
	Ziel des Halbmarathons		Haupt-, Durchgangsstr.
			Eisenbahn
			bebaute Fläche
			Park, Grünanlage, Wald
			Kreisgrenze, Grenze einer kreisfreien Stadt

0 1 2 3 km
Maßstab 1: 125000

Autoren: C.C. Wiegandt, D. Wiktorin

© Leibniz-Institut für Länderkunde 2006

scheint das Gemeinschaftserlebnis zu sein. Es macht aus Volksläufern die eingeschworene Gemeinde der Marathonis (MARLOVITS 2004). Am Ende des harten, häufig einsam absolvierten Trainings steht, gleichsam als Belohnung, das Event, bei dem man im Bewältigen einer außergewöhnlichen Herausforderung zu einer Gemeinschaft findet. Zudem ist das Marathon-Laufen die einzige Sportart, in der Breiten- und Spitzensport in einer Veranstaltung vereint sind. So können Volksläufer an derselben Veranstaltung teilnehmen, bei der männliche Weltstars Weltbestzeiten unter 2:05, weibliche unter 2:17 Stunden erreichen **2**. Und hunderttausende Zuschauer am Rand jubeln den Hobbyläufern ebenso frenetisch zu wie den Spitzensportlern oder Promis, zu denen z.B. der frühere Bundesaußenminister Joscha Fischer gehört.

Dies alles zeigt, dass Marathon-Laufen längst zu einem Event der Superlative und damit zum Kennzeichen unserer so genannten „Erlebnisgesellschaft“ geworden ist. Nach SCHULZE (2000) ist die Struktur der Moderne geprägt vom kategorischen Imperativ des „Erlebe dein Leben“. Darin zeigt sich ein tief verwurzeltes Bedürfnis nach Situationen, die spürbar machen, was und wer wir sind und wozu wir fähig sein könnten (EGNER 2002). Es gehört auch zu den Charakteristika der Erlebnisgesellschaft, dass sie eine Bühne benötigt. Die geeignete Bühne für die Inszenierung Marathon scheint, wie die Teilnehmerzahlen zeigen, die Stadt zu sein. Die Stadt ist „in der individualisierten Gesellschaft zum Abenteuerplatz des Selbst geworden, (...) der City-Marathon Bestandteil einer profanen Festkultur, die der zunehmenden Vereinzelung der Men-

schen das öffentliche Spektakel entgegengesetzt“ (STACH 1995, S. 45).

Laufen findet Stadt

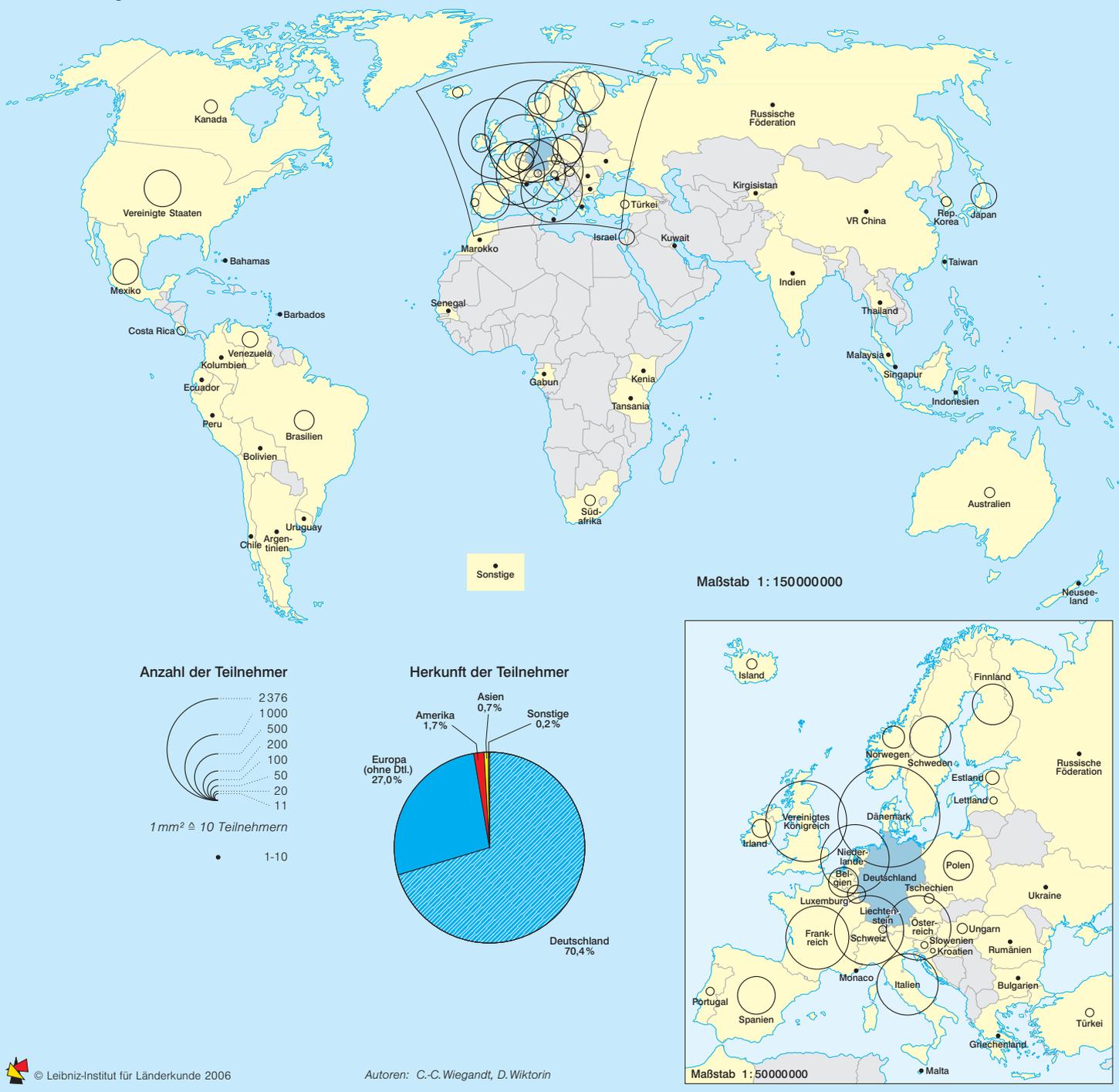
Die ersten Volksläufe in Deutschland Anfang der 1960er Jahre fanden vielfach noch im Verborgenen statt, im Wald, der den Läufern Schutz vor Spott und Hämte bot. Inzwischen besitzen einige dieser frühen Events Kultcharakter wie der Rennsteiglauf im Thüringer Wald über 77 km, der in den 1980er Jahren die größte Breitensportveranstaltung der DDR war, oder die Nacht von Borgholzhausen in Westfalen **1**. Es folgte ein wahrer Boom an Laufveranstaltungen. Zunächst in kleinem Rahmen organisiert, eroberten sie seit den 1980er Jahren die deutschen Städte. Frankfurt a.M. kann sich rühmen, den ältesten Stadtmarathon Deutschlands zu haben. Dort gingen 1981 knapp 5000

Teilnehmer an den Start. Angespornt vom großen Interesse, folgten andere Städte: In West-Berlin meldeten sich 1984 schon knapp 9000 Läuferinnen und Läufer an, in München waren es im selben Jahr 5100. Das Laufen zeigte sich der Öffentlichkeit und eroberte den städtischen Raum.

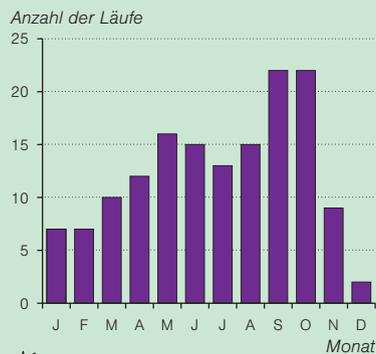
Während die Veranstaltungen in den 1980er Jahren einen überwiegend sportlichen Charakter hatten und Bestzeiten und persönliche Rekorde im Vordergrund standen, erinnern die Großveranstaltungen heutiger Tage eher an Volksfeste. Große Teile der Stadt müssen für Stunden für den Autoverkehr gesperrt werden, nicht nur, um das Heer der Läufer aufzunehmen, sondern auch die bis zu einer Million Zuschauer wie in Berlin und Köln. Sie bestärken die Marathonläufer durch ständigen Applaus in ihrem Durchhaltewillen, fotografieren sie, halten sie mit Musik bei Laune und versorgen sie mit Getränken und Nahrung. Der Läufer bewegt sich gleichsam „auf einem 42 Kilometer langen Laufsteg, auf dem er für kurze Frist der Anonymität seines Daseins entoben ist“ (LUTZ 1995, S. 51). Dass Marathon-Veranstaltungen als urbane Events zunehmend für Breitensportler interessant sind, zeigen auch die Durchschnittszeiten der Finisher, die im Laufe der Jahre immer langsamer geworden sind. Konsequenterweise werben die Veranstalter der großen Stadtläufe nicht mehr vorrangig mit leistungsbezogenen Daten. Hervorgehoben wird vielmehr das Unverwechselbare des Stadtmarathons.

Hier haben es die großen Städte – allen voran die alte und neue Hauptstadt Berlin – besonders leicht. Bei vielen Marathonis steht ein Lauf durch das wiedervereinigte Berlin ganz oben auf der Wunschliste, was sich u.a. daran ablesen lässt, dass Volksläufer von überallher in Deutschland zum Berlin-Marathon strömen **6**. Er ist nicht nur der größte, sondern auch der internationalste der deutschen Stadtmarathons. Knapp 30% der Läuferinnen und Läufer kommen aus dem Ausland **4**, wobei das Läuferfeld aus den europäischen Nachbarländern wie Dänemark und den Niederlanden besonders stark vertreten ist. Beachtlich ist auch die Anzahl nordamerikanischer Starter. Gründe für die hohe Attraktivität des Berlin-Marathons im In- und Ausland sind – neben der Schnelligkeit der Strecke – auch das Image der Weltstadt Berlin mit ihrer bewegten Geschichte. Als am 30. September 1990, drei Tage vor der Wiedervereinigung, der Lauf erstmals durch das Brandenburger Tor führte, war das Interesse so groß, dass der Veranstalter Anmeldungen ablehnen musste. Mit die-

4 Herkunft der ausländischen Teilnehmer des 31. real,-BERLIN-MARATHONS 2005 Meldungen



5 Terminverteilung der Marathonläufe

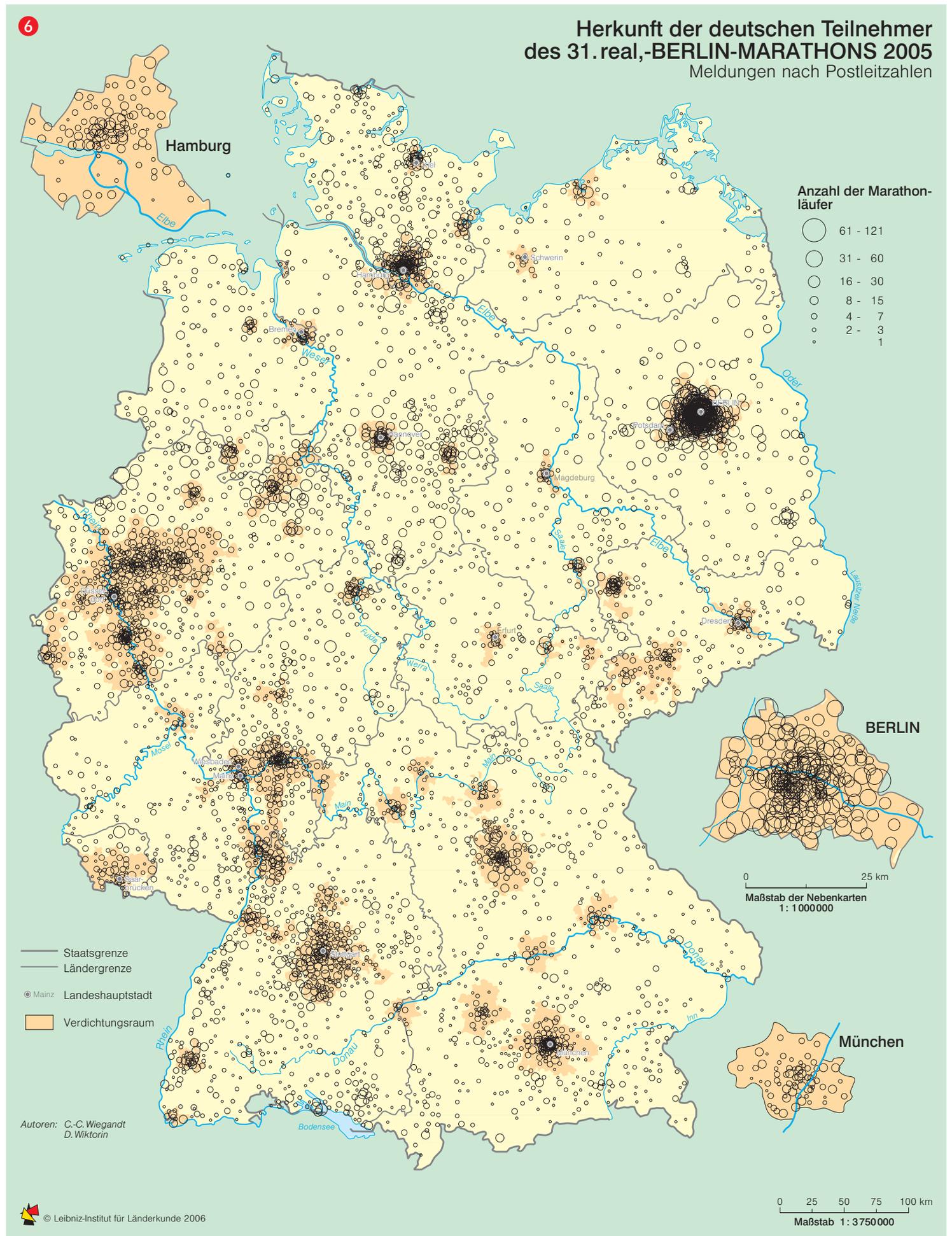


© Leibniz-Institut für Länderkunde 2006

sem Ereignis wurde erstmalig ein Stadtmarathon auch live im deutschen Fernsehen übertragen.

Die zunehmend offensive Bewerbung der Stadtmarathons ist gleichzeitig Ausdruck einer stärker werdenden Konkurrenz der Läufe untereinander. Die Mehrzahl der Veranstaltungen liegt aus Witterungsgründen im Frühjahr und im Herbst **5**, wodurch sich geeignete Veranstaltungstermine auf nur etwa fünf Monate im Jahr verteilen. Für welchen Lauf sich die Teilnehmer entscheiden, hängt meist von rein praktischen Dingen ab, wie z.B. der Erreichbarkeit der Veranstaltung (NUTZ 1998). Darüber hinaus spielt die Qualität des Events zunehmend eine Rolle. Neben Zahl und Begeisterungsfähigkeit der Zuschauer, wofür Köln besonders bekannt ist, und guter Organisation, womit Münster wirbt, sind es vor allem die sinnlichen Charakteristika eines Laufs, die Läufer anziehen. Architektonische bzw. städtebauliche Besonderheiten werden bei der Planung der Strecken regelrecht inszeniert. So ist es kein Zufall, dass der Köln-Marathon am Dom vorbei führt, dass beim Berlin-Marathon die Durchquerung des Brandenburger Tores in die Höhepunkten gehört, dass mit dem Lauf durch Frankfurts Hochhauschluchten die letzten Kilometer zu einem Erlebnis werden oder dass die Läufer beim Ruhrmarathon Produktionshallen durchqueren dürfen.

Zu einem anspruchsvollen und interessanten Streckenverlauf gehört auch die Streckenführung. Als Streckentypen lassen sich ausmachen: der Rundkurs, der sternförmige Verlauf, die One-Way-Strecke und die Hin-und-Rück-Strecke **3**. Jeder Typ weist Vor- und Nachteile auf. So gilt die One-Way-Strecke als besonders vielfältig, hat aber den Nachteil, dass Start- und Zielpunkt weit auseinander liegen. Das führt zu logistischen Schwierigkeiten bei den Veranstaltern und Zuschauern. Während die Hin-und-Rück-Strecke den psychologi-



sehen Nachteil besitzt, die gleiche Strecke zweimal laufen zu müssen, bestehen die Schwierigkeiten bei Rund- und Sternkursen darin, dass erstens viele Kurven zu laufen sind und dadurch keine Spitzenzeiten erreicht werden können. Zweitens kommt es zu erheblichen Verkehrsbeeinträchtigungen, und drittens gibt es besonders bei sternförmigen

Routen neuralgische Punkte, an denen das Zuschaueraufkommen so dicht ist, dass es zu gefährlichen Situationen kommen kann.

Im Bemühen um möglichst viele Teilnehmer ergänzen die Veranstalter ihr Programm durch eine immer größere Vielfalt an Wettkämpfen: So wird häufig auch die Halbmarathon-Strecke an-

geboten, finden Staffelläufe, Wettbewerbe für Rollstuhlfahrer sowie für Inline-Skater (mit Teilnehmerzahlen bis zu 8000 wie in Köln) statt. Somit besitzt jede Strecke ihre Eigenheiten, jeder Wettkampfort sein spezifisches Flair. ♦